

Erzählertext „Die Spökenkiekerin und das Fräulein“

von Charlotte Krafft

Stand: 04.10.2021

Text 1 (Szenen 2,3)

Version A:

Eines schönen Morgens..., genauer gesagt: An einem Morgen, der sich zum Zeitpunkt, an dem diese Erzählung einsetzt, noch durch nichts von jedem anderen Morgen unterscheidet, außer natürlich durch unsere Erwartung, dass dieser Morgen sich retrospektiv in den Anfang von *etwas* verwandelt haben wird. An einem solchen Morgen beginnt unsere Geschichte, wie eigentlich jede Geschichte, denn schließlich geht jedem besonderen Ereignis einmal ein gewöhnlicher Morgen voraus. An einem solchen Morgen jedenfalls steht das Fräulein bekleidet nur von Chemise und Strumpf in ihrem Schlafgemach und versucht sich auf ihre Lektüre über tentakuläres Denken und Sympoiesis zu konzentrieren, während ein Dienstmädchen ihr summend das Korsett schnürt.

Tatsächlich bedeutet Verantwortung zu übernehmen die Kultivierung einer Responsabilität, die Bedeutungen und Materialien zwischen den Arten hin und her trägt, um Prozesse und Praktiken zu infizieren ...

... Prozess und Praktiken, die Epidemien einer artenübergreifenden Wiederbelebung anstoßen könnten, vielleicht sogar das Gedeihen.

Responsabilität ... Epidemien einer artenübergreifenden Wiederbelebung ...

Bereits zum dritten Mal liest das Fräulein nun diesen Satz, ohne ihn richtig zu verstehen, doch ehe sie ihn ein viertes Mal lesen kann, kommt ein weiteres Dienstmädchen herein und weiß folgendes zu berichten.

Version B (kurz):

Es ist ein schöner Morgen im September, der sich bisher zumindest in nichts von jedem beliebigen anderen Morgen im Herbst unterscheidet. Das Fräulein steht wie jeden Tag bekleidet nur von Chemise und Strumpf in ihrem Schlafgemach und versucht sich auf ihr Buch zu konzentrieren, während die Hausmädchen Luise und Suse beim Ankleiden den neusten Tratsch austauschen. Gerade hat Suse ihren Bericht beendet vom Hinrich Kägebein, der gestern besoffen in den Rinnstein hinein gefallen sei und sich am Bordstein das Jochbein gebrochen habe, da kommt ein drittes Hausmädchen herein, Ida, mit einer Information, die diesen Morgen schlagartig in einen außergewöhnlichen verwandeln wird.

Text 2 (Szenen 3, 4, 5)

Beleidigt, mit gespitzten Lippen, verlassen die Mädchen das Zimmer.

Das Fräulein bleibt zurück, allein mit ihren Sorgen. Ihr scheint plötzlich, als stehe irgendwo ein Fenster offen, denn eine kalte Brise fährt durch ihre Seele und lässt sie innerlich erschauern.

Der nächste Morgen nun ist weder schön noch gewöhnlich, zumindest nicht für das Fräulein, so sehr sie sich auch darum bemüht. Wie gewöhnlich streckt sie sich, steigt aus dem Bett, zieht sich wie gewöhnlich Chemise und Strümpfe an, wandert ein bisschen auf und ab, macht ein paar halbherzige Kniebeugen wie gewöhnlich, um in die Gänge zu kommen und versucht dann wie gewöhnlich zu lesen, doch nach jeder Zeile wandern ihre Gedanken über die Buchseiten hinaus, hinaus auch aus dem Fenster, die Fassade hinab, durch den Vorhof des Schlosses, vorüber an Blumenbeeten, kleinen Weilern, Schnapsleichen, über die Felder und Wiesen bis ins Moor...

Sie sieht aus als habe sie schlecht geschlafen, und ich als Erzählerin kann mit Gewissheit sagen: Sie hat tatsächlich sehr schlecht geschlafen.

Text 3 (Szene 5)

Während sich die Mädchen über den Meissner und die Spoekenkiekerin das Maul zerreißen, fühlt sich das arme Fräulein immer elender und elender. So elend fühlt sie sich, dass sie die in ihr wogenden Ängste und Sorgen bald nicht länger zurückhalten kann. Komprimiert zu einem Rinnsal von Tränen durchbrechen sie schließlich den Damm ihrer Selbstbeherrschung...

Text 4 (Szenen 5, 6, 7)

Wieder bleibt das Fräulein allein voller Sorgen zurück. Und sie weint und grübelt und grübelt und weint. Ja, sie hört gar nicht mehr auf zu weinen und zu grübeln.

Zwischendurch isst sie eine ganze Ananas, währenddessen weint und grübelt sie nicht, denn der exquisite Geschmack der Ananas vermag sie immer noch in wohlig dumpfes Erstaunen zu versetzen, was sie niemals zugeben würde, denn: Die Ananas, erstmals am 4. November 1493 durch einen Europäer namentlich Christoph Columbus auf der mittelamerikanischen Insel Guadeloupe – heute französisches Überseegebiet gekostet, durchlief im 19. Jahrhundert in etwa dieselbe Entwicklung wie Klapphandys, der Poststrukturalismus oder das Wort kafkaesk Anfang des 21. Jahrhunderts – vom Luxusgut, das oder dessen Gebrauch mit größtem Aufwand durch gebildete, wohlhabende Europäer kultiviert wurde zum Massenkonsumartikel – handgerecht zerkleinert und in Aluminium verpackt. Zugegeben, ein etwas schiefer Vergleich. Naja, was solls. [steckt etwas in den Mund, kaut]

Text 5 (Szene 8)

Und die Spoekenkiekerin hat natürlich wieder einmal recht. Gerade hat der Gemeindevorsteher seine hündischen Handlanger herbei gepfiffen, die nun hechelnd und heulend nur darauf warten, von der Leine gelassen zu werden.

Text 6 (Szene 11, 12)

Wenig später sieht man die beiden... das heißt: eigentlich sieht sie keiner, das sagt man nur so – also es sieht in der Tat keiner die Spoekenkiekerin und das Fräulein das Schloss verlassen, über die Zugbrücke schleichen und den Feldweg zum Moor einschlagen. Besorgt blickt sich das Fräulein um, doch die Fenster hinter ihr bleiben dunkel, und durch die Wiesen und das Moor streifen nur geistergestaltene Nebelschwaden. Bleich leuchtend im Licht des Mondes, der voll und rund am Himmel prangt wie ein aufgedunsener Hefekloß im Kochwasser.

Text 7 (Szene 12)

Nicht jeder Ort, muss man wissen, eignet sich für ein Ritual.

Besonders gut eignen sich Orte, die...

...leicht begehbar sind, trocken, ausreichend Platz bieten sowie eine gerade Ebene und im besten Fall Schutz vor unerwünschten Gästen.

Text 8 (Szene 14)

Wenn die ekliptikale geozentrische Länge des Mondes um 180° größer ist als die ekliptikale geozentrische Länge der Sonne, das heißt: Wenn der Mond das Maximum seiner Helligkeit erreicht hat, dann ist nach dem Hexenglauben der ideale Zeitpunkt erreicht, um loszulassen und loszuwerden – Warzen, Pickel und Pilze zum Beispiel, toxische Gedanken, Gewohnheiten und Personen – alles eben, was einem nicht passt und nicht guttut.

Text 9 (Szene 15)

In der Tat rollen von Norden her dicke Gewitterwolken über die Landschaft, durchzuckt von vereinzelt Blitzen, wie Krampfadern an Onkel Petrus Waden. Vor dieser grauen Wolkenwand entdecken die beiden Bauern einen sanften Feuerschein in der Ferne. Zügigen Schrittes gehen sie darauf zu. Doch je näher sie dem flackernden Licht kommen, je tiefer sie in das Moor vordringen, desto unwohler wird ihnen zumute – ein unbestimmtes Unwohlsein ist es, das sie erfüllt, und das sie nicht genau beschreiben könnten. Ja, das Moor ist ein seltsamer Ort voller seltsamer Geschichten. Diese Geschichten sind es, denen das Unwohlsein entsteigt, wie feuchter Dunst den Wiesen.

Text 10 (Szene 16 + Impro-Szene)

Derweil sitzen die beiden Frauen unter der Krinoline und warten. Das gelbe Licht der Laterne flackert. Der Ruf einer Eule weht durch die Nacht, ein Schaf blökt in der Ferne. Zehn Minuten vergehen. Der Mond zieht langsam, seeeehr langsam über den Himmel. Zwanzig Minuten vergehen. Das Fräulein und die Spoekenkiekerin sehen einander in die Augen und – vielleicht, weil sie sich just bewusst darüber werden, dass dies ihre letzten gemeinsamen Momente sein könnten, vielleicht auch einfach aus Langeweile – erinnern sich beide an ihre erste gemeinsame Nacht vor vier Jahren im wunderschönen Monat Mai, als die Knospen sprangen. Denn da ist nicht nur in Heines Herz Liebe aufgegangen.

Text 11 (Szene 20)

Bevor das Fräulein auf die Männer zutritt, dreht sie sich noch einmal um, bebend, mit klopfendem Herzen. Doch als sie die Spoekenkiekerin, dieses große, weiche und vertraute Gesicht hinter sich im Dunkel scheinen sieht, da weicht ihre Angst einer ruhigen Entschlossenheit.

Text 12 (Szene 21)

Die Bauern sehen sich an und zucken mit den Schultern. Ihnen ist es ja im Grunde egal – die Sache mit der Spoekenkiekerin, das Fräulein, überhaupt alles eigentlich.

Text 13 (Szene 22)

Version A:

So gehen sie denn alle zurück den Weg, den sie gekommen sind – Das Fräulein erleichtert, der Meissner klar wie niemals zuvor, die Spoekenkiekerin heiter und die Bauern mit Dingen im Kopf, über die andere Geschichten geschrieben werden.

Version B:

So gehen sie denn alle zurück den Weg, den sie gekommen sind – die Spoekenkiekerin heiter, der Meissner klar wie niemals zuvor, das Fräulein erleichtert vorneweg. Größer und breiter fühlt sie sich in diesem Moment, als jemals zuvor. An ihr und ihrem Rock kommt keiner mehr vorbei, nicht mal der Bürgermeister. Ja, so wandeln sich die Dinge, wenn man sich ihrer zu bemächtigen weiß.

Text 14 (Szenen 23, 24)

In dieser Nacht saß man noch lange zusammen und unterhielt sich - über Südfrüchte etwa, Naturschutz und die Eisenbahn. Was bleibt sonst noch zu erzählen? Vielleicht, dass die beiden Frauen noch ein recht entspanntes und verhältnismäßig langes Leben zusammen verbrachten. Die meisten Menschen damals wurden ja keine sechzig. Geschichten aber überdauern viele Menschenleben. Und so steht ungefähr vierhundert Jahre später am selben Ort ein Monster... ein Gigant aus Fleisch, Chitin und Titan. ANT ist sein Name. Er gedenkt den Toten des Anthropozäns und lebt in ihren Ruinen. Sein Handeln, seine Liebe und Fürsorge jedoch gelten den Lebenden der Zukunft.